

Gernot Gürtler

Die „Stuart-Sobieski-Connection“ : Dynastische Realpolitik oder diplomatische Mésalliance

Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska. Sectio F, Historia 50, 103-119

1995

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

ANNALES
UNIVERSITATIS MARIAE CURIE-SKŁODOWSKA
LUBLIN — POLONIA

VOL. L

SECTIO F

1995

Innsbruck

GERNOT O. GÜRTLER

*Die „Stuart – Sobieski – Connection“.
Dynastische Realpolitik oder diplomatische Mesalliance?**

„Koneksje Stuart – Sobieski“

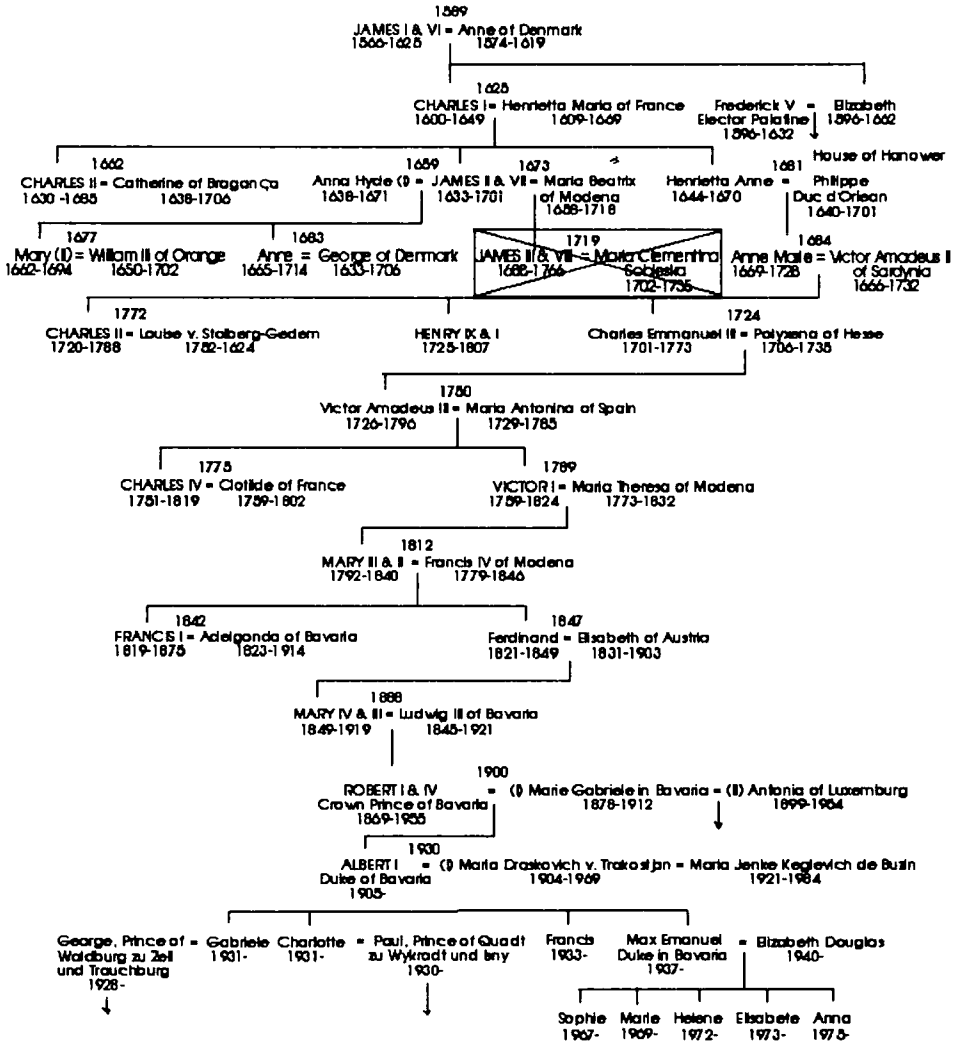
Rzeczywista polityka dynastyczna czy mezalians dyplomatyczny?

Am 2. September 1994 jährte sich zum 275. Mal jener politisch-dynastisch wie familiär-persönlich verhängnisvolle Tag, an dem sich der einunddreißigjährige britische Thronprätendent James Edward Francis Stuart (1688–1766) und die um vierzehn Jahre jüngere Maria Clementina Sobieska (1702–1735) im süditalienischen – am Rande des Bolsenasees gelegenen – Montefiascone ihr feierliches Jawort gaben.¹ War für die siebzehnjährige Enkelin des

* Die vorliegende Darstellung ist die überarbeitete Fassung eines Gastvortrags, der auf Einladung des Instituts für Geschichte der Maria-Curie-Skłodowska-Universität (Lublin, Polen) am 15. November 1994 gehalten wurde. Mein besonderer Dank gilt Seiner Magnifizenz, Herrn Rektor Univ. Prof. Dr. Kazimierz Goebel für die freundliche Aufnahme an der Partneruniversität Innsbrucks und Herrn Univ. Prof. Dr. Władysław Ćwik für die Gastfreundschaft während meines Aufenthalts.

¹ Zum Prätendenten vgl. J. Potter: *Pretenders*, London 1986, s. 158–177 (James III, Old Mr Melancholy); J. Lees-Milne: *The Last Stuarts*, London 1983, *passim* (mit umfangreicher Bibliographie); T. Aronson: *Kings over the Water – The Saga of the Stuart Pretenders*. London 1979 sowie B. Bevan: *King James the Third of England – A Study of Kingship in Exile*, London 1976; zum Zeitalter der Stuarts im allgemeinen vgl. zuletzt B. Coward: *The Stuart Age: a History of England (1603–1714)*, London–New York 1994 sowie die polnische Studie von M. Niemojowska: *Ostatni Stuartowie*, Warszawa 1992; zum Schicksal der Familie im Exil in Frankreich vgl. im speziellen *L'autre exil: Les Jacobites en France au début du XVIIIe siècle*, E. T. Corp (Hrsg.), St. Germain-en-Laye 1993; *La cour des Stuarts à Saint-Germain-en-Laye aux temps de Louis XIV*, E. T. Corp, J. Sanson (Hrsg.), Paris 1992 sowie die einschlägigen Beiträge in der „Revue de la Bibliothèque Nationale“ 1992, 46, s. 2–57.

THE STUART SUCCESSION



Aus: Robert F.J. Parsons, *The Role of Jacobitism in the Modern World*.
 (=Royal Stuart Papers XXVIII [1986]), 41.

legendären Türkenbezwingers von 1683 – und einzigen Vertreters des Hauses Sobieski auf dem polnischen Königsthron (seit 1674) –, Johann III. Sobieski (1624–1696),² damit eine in der historiographischen Darstellung mehrheitlich von romantischer Verklärtheit charakterisierte Episode zu Ende gegangen (vgl. dazu John T. Gilbert, Hrsg., *Narratives of the Detention, Liberation and Marriage of Maria Clementina Stuart, styled Queen of Great Britain and Ireland*, Dublin 1894, reprint Shannon, Irish University Press 1970; Alfred E. W. Mason, *Clementina*, London–Edinburgh–New York 1907 sowie Peggy Miller, *A Wife for the Pretender*, London 1965), so nahm gleichzeitig für den ältesten Sohn des letzten männlichen Stuart auf dem britischen Königsthron aus dessen zweiter Ehe mit einer modenesischen Prinzessin,³ eine – zumindest offiziell auf dem Papier – nur knapp mehr als eineinhalb Jahrzehnte dauernde Verbindung ihren Anfang, deren – teilweise mysteriöse – dynastische Deszendenz die lokale schottische Geschichtsschreibung bis zum heutigen Tag immer wieder – und mitunter recht nachhaltig – beschäftigt beweisen.⁴

Den Ausgangspunkt für diese genealogischen Studien bilden dabei zwei – in der internationalen Stuartforschung bislang wenig beachtete – Grabinschriften, die zu erstaunlichen – wenngleich auch subjektiven, weil (zugegebenermaßen) spekulativen – Interpretationen führen. Beachtung verdienen sie jedoch allemal, zeigen sie doch deutlich wie stark der Stuart-Sobieski-Mythos in einer – wie es scheint – doch eher nationalistisch gefärbten Historiographie Schottlands kräftig nachwirkt.⁵

Trägt ein schlichtes Steingrabkreuz auf dem Friedhof von St. Peter's/Finsthwaite am südlichen Rande des nordwestenglischen Windermere (Lake District)

² Vgl. dazu G. Hagenau: *Jan Sobieski: Retter Wiens und des Abendlandes*, Wien 1993; K. Targosz: *Jan III Sobieski mecenasem nauk i uczonych*, Wrocław 1991; G. Hagenau: *Jan Sobieski: Der Retter Wiens*, Frankfurt–Wien 1991; O. F. de Battaglia: *Jan Sobieski – König von Polen*, Einsiedeln–Zürich 1946 (Neuausgabe: *Jan Sobieski – Mit Habsburg gegen die Türken*, Graz–Wien–Köln 1982) sowie T. Boy-Żeleński: *Die Historie von Marysieńka und König Jan*, Berlin 1981.

³ Zu Maria von Modena (1658–1718) vgl. J. Southorn: *Mary of Modena, Queen Consort of James II and VII*, Royal Stuart Papers 1992, XI; B. Bevan: *I was James II's Queen*, London 1963 sowie C. Oman: *Mary of Modena*, London 1962.

⁴ Zu den folgenden Ausführungen vgl. im speziellen J. C. F. Barbnes: *The Finsthwaite Princess*, „The Scots Magazine“ (New Series), vol. 138/4, April 1993, s. 369–375 sowie A. McKerracher: *Bonnie Prince Charlatsans?*, „The Scots Magazine“ (New Series), vol. 133/4, April 1988, s. 45–53 sowie J. Potter: *Pretenders* (wie Anm. 1), s. 206 f.

⁵ Vgl. dazu im allgemeinen M. G. Pittcock: *The invention of Scotland: the Stuart myth and the Scottish identity, 1638 to the present*, London 1991.

die Inschrift „*In Memoriam Clementina Johannes Sobrisky (sic) Douglass (sic) of Waterside / buried +16th May 1771 / Behold thy King cometh*“, so erinnert das in lateinischer und gälischer Sprache gehaltene Epitaph auf dem monumentalen keltischen Grabkreuz von Eskadale Chapel im entfernten Beauly in der schottischen Grafschaft von Inverness an das Brüderpaar John Count Sobieski Stolberg Stuart (geb. 14. Juni 1795, gest. 13. Februar 1872) und Charles Edward (geb. 4. Juni 1797, gest. 25. Dezember 1880). Waren es die permanenten antistuartischen Ressentiments der englischen Regierung des 18. Jahrhunderts, die die – vermutlich in zartem Alter – bereits 1771 verstorbene Prinzessin von Finsthwaite zeitlebens zwangen, ihre wahre Herkunft preiszugeben,⁶ um sich nicht selbst physisch und das politische Anliegen der Stuarts im allgemeinen zu gefährden, so geht man wohl kaum fehl in der Annahme, daß das Auftreten der polyglotten Gebrüder John und Charles Edward nicht mehr als eine willkommene Abwechslung in den Londoner Salons des 19. Jahrhunderts darstellte, ja vielleicht sogar ein gesellschaftspolitisches Kuriosum, dem zumindest jede realpolitische Dimension bzw. Brisanz fehlte. Zwar hatten beide ihren Anspruch, direkte Nachkommen der 1719 geschlossenen Verbindung zwischen den Häusern Stuart und Sobieski zu sein, wiederholt bekräftigt, von dem Gedanken, das etablierte viktorianische Regierungssystem durch eine jakobitische Verschwörung in seinen Grundfesten zu erschüttern, hatte man sich aber wohl längst distanziert. Mit Recht wird man daher sagen dürfen:

Tempora mutantur!

Falls es sich bei Clementina Johannes Sobieski Douglass of Waterside tatsächlich um eine Enkelin und bei John Count Sobieski Stolberg Stuart bzw. dessen Bruder Charles Edward tatsächlich um Urenkel der polnischen Prinzessin Maria Clementina Sobieska handelt – und eine Reihe von Indikatoren sprechen dafür –, wäre vorerst einmal klar erwiesen: a) die Prinzessin von Finsthwaite ist die erstgeborene – jedoch nie naturalisierte und daher illegitime – Tochter von Charles Edward Stuart (1720–1788) aus der Beziehung mit seiner Mätresse Clementina Walkinshaw (1720–1802),⁶ und b) die schottischen Gebrüder trugen den Adselstitel eines Herzogs von Albany mit Recht, womit c) die stuart-sobieskische

⁶ Zu Charles Edward Stuart vgl. die umfassende Studie von F. J. McLynn: *Bonnie Prince Charlie – Charles Edward Stuart: a tragedy in many acts*, Oxford 1991; F. Maclean: *Bonnie Prince Charlie*, London 1988 sowie S. Maclean Kybett: *Bonnie Prince Charlie: a biography of Charles Edward Stuart*, New York 1988; zu seiner Mätresse vgl. C. L. Berry: *The Young Pretender's Mistress – Clementine Walkinshaw (Comtesse d'Albestroff [1720–1802])*, Edinburgh-London 1977.

Dynastie also in direkter männlicher Linie nicht – wie bisher angenommen – 1854 erlosch, sondern erst 1880, also fast zweihundert Jahre nachdem sich die Stuarts dem Druck des englischen Parlaments beugen und den Traum auf eine katholische Restauration aufgeben mußten. Drehen wir das Rad der Geschichte daher etwas zurück, denn diese „Glorious Revolution“ von 1688/1689 hatte dem schottischen Adelshaus nicht nur eine Reihe von gravierenden Rückschlägen auf politischer Ebene, sondern auch im privaten Bereich gebracht.⁷

Trotz der erfolglos verlaufenen Erhebung von 1715⁸ schien dem Thronprätendenten James (III.), dem „Chevalier de Saint George“, wie er sich zu nennen pflegte, die Aussichten auf eine Restituierung der Stuarts auf den englischen Thron nicht gänzlich dahingeschwunden zu sein, zumal er nicht bloß den Papst, Modena und Parma auf seiner Seite stehen sah, sondern sich auch der Unterstützung Schwedens, Spaniens und Rußlands sicher zu wähnen glaubte. Von der Hoffnung auf eine Rückkehr des „*lawful rightful, and divinely appointed*“⁹ Königs getragen, beschäftigte man sich seit 1712, als die um vier Jahre jüngere Schwester des Prätendenten, Marie-Louise (1692–1712), im königlichen Exil von St. Germain-en-Laye verstarb, in verstärktem Ausmaß mit einer Angelegenheit, die zwar in erster Linie nur die Person des Prinzen anging, doch auch – so glaubte man zu meinen – mit einem erfolgreichen Abschluß seiner weiteren politischen Bedeutung in ursächlichem und direktem Zusammenhang stehen sollte. Es war dies die Absicht, James Edward Francis Stuart durch eine

⁷ Zu den (außen)politischen Auswirkungen vgl. im speziellen *The revolution of 1688–1689: changing perspectives*, L. G. Schwoerer (Hrsg.), Cambridge 1992; J. M. Black: *A parliamentary foreign policy?: the „Glorious revolution“ and the conduct of British foreign policy*, „Parliaments Estates & Representation“ 1991, 11, s. 69–80; L. Höbelt: *Imperial diplomacy and the „Glorious revolution“*, „Parliaments, Estates & Representation“ 1911, 11, s. 61–67; J. M. Black: *England, France and the Glorious Revolution*, [in:] *France et Grande Bretagne de la chute de Charles Ier à celle de Jacques II (1649–1688)*, Norwich 1990, s. 47–54 sowie H. Duchhardt: *Die „Glorious revolution“ und das internationale System*, „Francia“ 1989, 16/2, s. 29–37; vgl. ferner die rezent erschienene Publikation *Reformation to revolution: politics and religion in early modern England*, M. Todd (Hrsg.), London 1995; D. Szechi: *Mythistory versus history: the fading of the revolution of 1688*, „Historical Journal“ 1990, 33, s. 143–153 sowie *By force or by default? – The revolution of 1688–1689*, E. Cruickshanks (Hrsg.), Edinburgh 1989.

⁸ Vgl. dazu B. Lenman: *The Jacobite Risings in Britain 1689–1746*, London 1980, s. 107–179; J. Baynes: *The Jacobite Rising of 1715*, London 1970; P. Purcell: *The Jacobite Rising of 1715 and the English Catholics*, „English Historical Review“ 1929, 44, s. 418–432 sowie R. C. Jarvis: *Collected Papers on the Jacobite Risings*, Manchester 1971/1972.

⁹ B. Hemphill (vere Whelan): *The Early Vicars Apostolic of England 1685–1750*, London 1954, s. 105.

standesgemäße Heirat zu verhehlichen.¹⁰ Dabei standen vornehmlich drei Motive im Vordergrund der Überlegungen: a) eine entsprechende dynastische Verbindung sollte die dringend notwendige Basis für die Rückkehr auf den englischen Königsthron schaffen, b) im Instrument der Ehe sah man den Garanten für eine legitime Nachkommenschaft und nicht zuletzt böte – c) eine entsprechende Liaison auch die Möglichkeit, die prekäre Finanzsituation der Stuarts zu minimieren, ein Gedanke, der übrigens in der Entourage des Prinzen mehrfach zu hören war. Das einzige Problem, welches sich dabei stellte, war allerdings die Frage, welcher europäische Fürst oder Herrscher bereit sein würde, das Schicksal einer Tochter seines Hauses an die ungewisse Zukunft eines länderrlosen, exilierten Thronprätendenten zu ketten und was noch schwerer wog – sich dadurch die Feindschaft des einflußreichen Kurfürsten von Hannover und Königs von England zuzuziehen. Denn daß König Georg I. (1660–1727) jegliche eheliche Verbindung des stuartischen Stammhalters zu unterbinden versuchen würde, verstand sich wohl von selbst.¹¹

An potentiellen – und einflußreichen – Ehe kandidatinnen sollte es zu dieser Zeit nicht mangeln: die beiden Schwestern des regierenden Kaisers Karl VI. (1685–1740), Maria Elisabeth (1680–1741) – die zukünftige Regentin der österreichischen Niederlande – und Maria Magdalena (1689–1743), standen dabei genauso im Gespräch wie seine beiden Nichten, Maria Josefa (1699–1757) – die spätere Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen – und Maria Amalie (1701–1756), die 1722 an Karl Albrecht von Bayern (1697–1745), den zukünftigen Rivalen Maria Theresias (1717–1780), verheiratet wurde.¹² Eine dy-

¹⁰ Zu den folgenden Ausführungen vgl. G. O. Gürtler: *Deceptis Custodibus or Liberty Lost – Liberty Regained*, Royal Stuart Papers 1990, XXXV; E. Gregg: *Power Friends or Alliances – The Search for the Pretender's Bride*, „Studies in History and Politics“ 1985, 4, s. 35–54 sowie die bereits etwas ältere Analyse der dynastischen Beziehungen bei R. Pauli: *Stuart und Sobieski*, „Historische Zeitschrift“ 1881, 46, s. 254–298.

¹¹ Vgl. dazu R. M. Hatton: *New Light on George I of Great Britain*, [in:] *England's Rise to greatness (1660–1763)*, Berkeley–London 1983, s. 213–255; R. M. Hatton: *George I – Elector and King*, London 1978 (deutsche Ausgabe: *Ein deutscher Kurfürst auf Englands Thron*, Frankfurt a. M. 1982); R. M. Hatton: *In Search of an Elusive Ruler*, „Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit“ 1975, 2, s. 11–41 sowie G. Schnath: *Geschichte Hannovers im Zeitalter der Neunten Kur und der englischen Sukzession (1674–1714)*, Hildesheim 1938–1982.

¹² Zu den möglichen Kandidatinnen vgl. *Die Habsburger – ein biographisches Lexikon*, B. Hamann (Hrsg.), Wien 1988, s. 319f (Maria Elisabeth), s. 339 (Maria Magdalena), s. 322f (Maria Josefa) und s. 292ff (Maria Amalie); zu Maria Elisabeth vgl. auch *Instruktionen und Patente Karls (III.) VI. und Maria Theresias für die Statthalter, Interimsstatthalter, bevollmächtigte Minister und Obersthofmeister der österreichischen Niederlande (1703–1744)*, E. Kovacs (Hrsg.),

nastische Verbindung zwischen den katholischen Häusern Stuart und Habsburg wurde vor allem vom Cousin des Kaisers, Leopold Josef (1679–1729), dem Herzog von Lothringen, und dessen Frau, Elisabeth Charlotte von Orleans (1676–1744), der Nichte des französischen Königs Ludwig XIV. (1638–1715), favorisiert. Sie waren für zwei Jahre die Gastgeber der königlichen Exilanten, nachdem die Bestimmungen des Utrechter Vertrags vom April 1713 die Stuarts aus dem französischen Hoheitsgebiet vertrieben hatten.¹³ Allein die realpolitischen Dimensionen der europäischen Außenpolitik standen der Realisierung einer solchen dynastischen Allianz schon bald im Wege.¹⁴

Daß bei der Auswahl der Kandidatinnen das konfessionelle Element nicht primär von Bedeutung war, zeigt der Umstand, daß auch Töchter protestantischer Potentaten ins dynastiepolitische Kalkül miteinbezogen wurden: ein Umstand, der angesichts der politischen und religiösen Verhältnisse in England nicht unbedingt von Nachteil gewesen wäre!¹⁵ Liegt doch die Vermutung nicht ferne, daß diese Verbindungen aus realpolitischen Überlegungen in Betracht gezogen wurden, um sowohl Whigs als auch Tories zu schmeicheln, denn durch seine Erziehung und die Wünsche seiner italienischen Mutter war dem Prinzen doch die

„Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs“ 1993, 20; F. Pichorner: *Patente und Instruktionen für die Statthalter der österreichischen Niederlande (1715–1726)*, „Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs“ 1992, 42, s. 128–151 sowie F. Pichorner: *Wiener Quellen zu den österreichischen Niederlanden. Die Statthalter Erzherzogin Maria Elisabeth und Graf Friedrich Harrach (1725–1743)*, „Beiträge zur Geschichte und Kirchengeschichte Österreichs“ 1990, 1; zu Maria Josefa vgl. auch K. Czok: *August der Starke und Kursachsen*. München 1988 sowie G. Piltz: *August der Starke – Träume und Taten eines deutschen Fürsten*, Berlin 1986; zu Maria Amalie vgl. auch A. Schmid: *Max III. Joseph und die europäischen Mächte. Die Außenpolitik des Kurfürstentums Bayern von 1745–1765*, München 1987.

¹³ Vgl. dazu L. Bely: *Le traité d'Utrecht et l'expulsion de Jacques III. (1712–1718)*, [in:] *La cour de Stuarts...*, s. 86–91 sowie C. Nordmann: *Louis XIV and the Jacobites*, [in:] *Louis XIV and Europe*, London 1976, s. 82–111.

¹⁴ Vgl. dazu (London), British Library, Additional MSS 20.311, fol. 268: „Il y a déjà quelque temps que le Roy de France, et par le canal de Mr le Duc de Lorraine, le Roy d'Angleterre fit sasser l'Empereur pour voir si il (sic) seroit porter à luy donner la Niece au mariage, mais les reponses [...], on fait prendre le parti de laisser tomber cette affaire pour le moment“ (Urbino, 29. Juli 1714).

¹⁵ Vgl. dazu T. Harris: *Politics under the later Stuarts: party conflict in a divided society 1660–1715*, London 1993; D. Szechi: *Jacobitism and Tory politics (1710–1714)*, Edinburgh 1984 sowie P. Fritz: *The English Ministers and Jacobitism between the Rebellions of 1715 and 1745*, Toronto 1975; zum Jakobitismus im allgemeinen vgl. P. Kléber-Monod: *Jacobitism and the English people (1688–1788)*, Cambridge 1989; *The Jacobite Challenge*, E. Cruickshanks, J. M. Black (Hrsg.), Edinburgh 1988 sowie *Ideology and Conspiracy: Aspects of Jacobitism (1689–1759)*, E. Cruickshanks (Hrsg.), Edinburgh 1982.

Wahl einer Katholikin nahegelegt worden, zumal man sich in diesem Fall auch der Unterstützung des Papstes sicher wog. So war eigentlich von Anfang an klar, daß die geplante eheliche Verbindung von rein utilitaristischen Überlegungen überschattet war. Denn die einzige Kandidatin, der James wirklich zugetan war – nicht zuletzt deshalb, weil sie angeblich am meisten seiner Mutter ähnelte – war die am 18. August 1697 geborene Benedetta d’Este (1697–1777), die älteste Tochter seines eigenen Großonkels Rinaldo III. (1655–1737), des Herzogs von Modena. Diese Verbindung, die nicht zuletzt auch der Pate der jungen Prinzessin, der Albanipapst Klemens XI. (1649–1721) sehr begrüßt hätte, kam letztlich deshalb nicht zustande, weil der Vater Benedettas „was anxious at this period not only to maintain amicable relations with George I., but also to get on well with the Emperor of Austria“.¹⁶ Ebenso hatte Kaiser Karl VI., der sich für diese Heirat hätte verwenden sollen, den bereits kurz erwähnten außenpolitischen Kurswechsel vollzogen, wodurch die geplante Verbindung endgültig zum Scheitern verurteilt war. Denn der Habsburger, der zwar noch der Tripelallianz vom 4. Jänner 1717 äußerst mißtrauisch gegenüberstand, war durch den Angriff Spaniens auf Sardinien im Sommer 1717 eines Besseren belehrt worden, und stand dem vom englischen Staatssekretär James Stanhope (1673–1721) angeregten Bündnis England–Frankreich–Holland–Österreich (der sog. Quadrupelallianz von 1718) recht positiv gegenüber und hatte so auch die Interessen seiner Bündnispartner zu berücksichtigen.¹⁷ Und so erfolgte im September 1717 die endgültige Absage des Herzogs von Modena an James Edward Stuart.

Zwar war die Enttäuschung groß, die Hoffnung doch noch eine passende Braut für den Thronprätendenten zu finden, ließ man indes nicht fallen. Da zudem die Mission des Herzogs von Ormond (1665–1745) an die Höfe Schwedens und Rußlands nicht den erhofften Erfolg gebracht hatte,¹⁸ entschlossen sich die Ratgeber des mittlerweile im päpstlichen Urbino residierenden Stuartprinzen, das Unternehmen besser vorzubereiten und sich nach einem geeigneten Vermittler in

¹⁶ Bevan: *op. cit.*, s. 99.

¹⁷ Eine außenpolitische Analyse dieser Jahre bietet D. McKay: *Allies of Convenience. Diplomatic Relations between Great Britain and Austria (1714–1719)*, New York 1986; vgl. übergreifend auch J. M. Black: *The Rise of the European Powers (1670–1703)*, London 1990 sowie D. McKay, H. M. Scott: *The Rise of the Great Powers (1648–1815)*, London 1983; zu Stanhope vgl. B. Williams: *Stanhope. A Study in Eighteenth-Century War and Diplomacy*, Oxford 1932, (Neudruck 1968).

¹⁸ Vgl. dazu (London), British Library, Stowe MS 231 (Hanover Papers, X (12/13 January – 12/13 November 1719), fol. 161–171 [A Letter from a Gentleman at R to a Friend at L /15. September 1718] sowie eine Analyse bei Gürtler: *op. cit.*, s. 19.

dieser höchst diffizilen Angelegenheit umzusehen. Ein zwanzigjähriger katholischer Ire, Charles Wogan of Rathcoff(e)y (?1698–?1752),¹⁹ voll Abenteuer und Tatendrang, bot sich für diese delikate Aufgabe an, und seine Bemühungen sollten – wie sich bald zeigte – auf fruchtbaren Boden fallen. Nachdem er sich in den deutschen Landen einen Überblick über alle heiratsfähigen Prinzessinnen verschafft hatte und dabei teilweise zu wenig schmeichelhaften Beurteilungen kam – so schien ihm etwa die dreizehnjährige Schwester des Markgrafen von Baden, Auguste Maria (1704–1726), an Rachitis erkrankt zu sein, die jüngste Tochter des protestantischen Landgrafen von Hessen Kassel, Wilhelmine Charlotte (1695–1722) war schon vorher ausgeschieden, weil man sie als „to be fat, unlikely to bear children, and to be afflicted by bad teeth and bad breath“,²⁰ beschrieb – gelangte er Ende Februar 1718 an den Hof des Prinzen Jakob Ludwig Heinrich Sobieski (1667–1737), des ältesten Sohnes König Johann III. Dieser lebte, nachdem er in Polen nicht reüssiert hatte, auf seiner Herrschaft im schlesischen Ohlau, die er vom Kaiser erhalten hatte.

Wogan, vom ersten Augenblick an von der jüngsten seiner drei Töchter, der noch nicht ganz sechzehnjährigen Maria Clementina (geb. 17. Juli 1702), aufs Äußerste angetan, war überzeugt, die richtige Braut gefunden zu haben. In glühenden Worten legte der Ire nach seiner Rückkehr nach Urbino die hübsche Prinzessin seinem Herrn ans Herz, wohl in der Hoffnung, bald wieder zurück nach Ohlau entsandt zu werden, um den Ehekontrakt auszuhandeln. Sollte damit etwa das bereits 1714 vom französischen König und dem Herzog von Lothringen favorisierte Eheprojekt zwischen den Häusern Stuart und Sobieski nach vierjähriger Unterbrechung nun doch noch einer konkreten Realisierung zugeführt werden? Die Zeichen standen günstig, zumal der attraktiven Prinzessin nicht nur eine standesgemäße Mitgift väterlicherseits versprochen wurde, sondern sie mütterlicherseits auch über jene dynastischen Verbindungen verfügte,²¹ die James Edward Stuart so dringend benötigte, um verlorengegangenes politisches Terrain wiedergutzumachen. So war die Mutter Maria Clementinas, Hedwig Elisabeth von Pfalz-Neuburg (1673–1722), eine leibliche Schwester der Kaiserin-Witwe Leopold I. (1640–1705). Und diese, Eleonore von Pfalz-Neu-

¹⁹ Vgl. dazu J. M. Flood: *The Life of Chevalier Charles Wogan*, Dublin 1922 sowie A. O'Kelly de Galway: *Mémoire historique et généalogique sur la famille de Wogan avec une relation inédite de l'évasion de la princesse Marie-Clementine Sobieska, femme de Jacques III roi de la Grande-Bretagne et d'Irlande* (1719), Paris 1896, s. 37–51.

²⁰ Gregg: *op. cit.*, s. 48f.

²¹ Zu den im folgenden genannten Personenkreis vgl. Gürtler: *op. cit.*, s. 3 und 18f, mit umfangreichen Literaturangaben.

burg (1655–1720), die Mutter Kaiser Karl VI., war wiederum ob ihrer anti-protestantischen Gesinnung am Wiener Hof sehr gefürchtet, was den Vorstellungen des englischen Königs nicht gerade entgegenkommen sollte. Die beiden anderen Tanten der polnischen Prinzessin waren Maria Anna (1667–1740), die Königin-Witwe des letzten männlichen spanischen Habsburgers Karl II. (1661–1700), und Dorothea Sophie (1670–1748), die Herzogin von Parma und Schwiegermutter des spanischen Königs Philipp V. (1683–1746). Zudem war Clementinas Onkel Karl III. Philipp (1661–1742) seit 1716 pfälzischer Kurfürst, übrigens der letzte aus dem Hause Neuburg – weshalb den lothringischen Diplomaten seit geraumer Zeit auch dessen Tochter und präsumptive Erbin Elisabeth Auguste (1693–1728) ein lukratives Heiratsobjekt für den Stuartprinzen zu sein schien –, die beiden jüngeren Brüder des Kurfürsten bekleideten hohe, ja höchste politische und geistliche Würden: Alexander Sigismund (1663–1737) als Bischof von Augsburg (seit 1690) und Franz Ludwig (1664–1732), ursprünglich als Bischof von Breslau (seit 1683) und kaiserlicher Oberlandeshauptmann von Schlesien (seit 1685), mittlerweile als Kurfürst von Trier (seit 1716). Last but not least hatte sie als Nichte der Kurfürstin von Bayern, Therese Kunigunde (1676–1730), einer Schwester ihres Vaters auch Zugang zum Hof in München. Als Cousine des Kaisers und der Königin von Portugal, Maria Anna (1683–1754), schien sie damit wohl alle (katholischen) Trümpfe in der Hand zu halten, die es James Edward Francis Stuart ermöglichen sollten, auf die Bühne der internationalen europäischen Politik zurückzukehren. Der weitreichende politisch-dynastische Konnex Maria Clementinas rechtfertigte zumindest das diplomatische Manöver, dem der Vater der Braut bereits Ende Mai 1718 bereitwillig zustimmte. Die Mutter des Bräutigams, Maria von Modena (1658–1718), und die Großmutter der Braut, die berühmte Marysieńka Sobieska (i.e. Marie Kasimire Luise de la Grange, Princess d’Arquien (?1641–1716), die sich so für diese Verbindung so sehr verwendet hatten, konnten die freudige Nachricht allerdings nicht mehr vernehmen, sie waren kurz zuvor verstorben.

Im Juli 1718 erhielt die Verbindung der Häuser Stuart–Sobieski durch die Unterzeichnung des Vertragstextes ihre Rechtsgültigkeit.²² War die schriftliche Fixierung des Eheprojekts verhältnismäßig reibungslos vor sich gegangen, so sollte die konkrete Ausführung mit großen Problemen belastet sein. Denn die Hochzeitsfeierlichkeiten konnten aus Sicherheitsgründen nur außerhalb des kaiserlichen Territoriums stattfinden, am besten auf päpstlichem Gebiet. Zudem

²² Zu dem aus sieben Punkten bestehenden Ehekontrakt vgl. (London), British Library, Additional MSS. 30.470, fol. 118–121.

mangelte es an der für ein solches Unternehmen dringend notwendigen Diskretion und Verschwiegenheit, und so ist es nicht verwunderlich, daß der bestens organisierte Bespitzelungsapparat König Georg I. von der bevorstehenden Vermählung des Thronprätendenten umgehend in Kenntnis gesetzt wurde. Bereits Mitte August wurde der englische Gesandte in Wien, François Louis de Pesmes, Seigneur de St. Saphorin (1688–1737),²³ angewiesen, Kaiser Karl VI. mit Nachdruck zu veranlassen, die Heirat zu verhindern, wie dies R. Pauli in seiner Studie schon im vorigen Jahrhundert eindrucksvoll nachweisen konnte.²⁴ Er fand auch sogleich Gehör bei den einflußreichen Beratern des Kaisers, die – angesichts der angespannten außenpolitischen Konstellationen – die guten Beziehungen zum Hof in London nicht gefährdet sehen wollten. Alle Anstrengungen, die geplante Verbindung der Häuser Stuart und Sobieski auf einvernehmlichen Wege zu lösen, schlugen jedoch fehl, und als man von der Abreise Maria Clementinas und ihrer Mutter aus Ohlau erfuhr, wies man in scharfen Worten den Kaiser an, rasch zu handeln – und falls erforderlich – unfreundliche Maßnahmen zu ergreifen, was durch die Entsendung eines Eilboten mit einem Verhaftungsbefehl an die Statthalter in Tirol, Mantua und der Steiermark letztlich auch geschah. Dies alles ganz zum Mißfallen der Tante Maria Clementinas, der Kaiserin-Mutter, die in enger Zusammenarbeit mit jesuitischen Kreisen die Anweisungen ihres Sohnes zu boykottieren versuchte und die Abreise des Kuriers auch zu verzögern vermochte. Allein die Reise der beiden Damen ging nicht mit der erforderlichen Eile vonstatten: die Prinzessin-Mutter entschloß sich nämlich, ihrem Bruder, dem bereits erwähnten Bischof von Augsburg, einen mehrtägigen Besuch abzustatten; und dies mit gutem Grund, wie ich in meiner englischsprachigen – durch die freundliche Unterstützung von Herrn Kollegen Ćwik zwischenzeitlich auch in polnischer Sprache,²⁵ zugänglichen – Studie über die wahren Beweggründe dieses Aufenthalts nachzuweisen versuchte. Denn die familiären Beziehungen sollten es ermöglichen, die realpolitischen Gegebenheiten nach außen zu verschleiern, ja diese letztlich auch äußerst geschickt zu umgehen.

Es wäre an dieser Stelle müßig, das diplomatische Winkelwerk in seinen feinsten Zügen zu rekonstruieren, es darf jedoch festgehalten werden, daß der bereits in Augsburg ausgeheckte Operationsplan lediglich seiner Realisierung harnte,

²³ Vgl. dazu T. Gehling: *Ein europäischer Diplomat am Kaiserhof zu Wien – François Louis de Pesmes. Seigneur de Saint Saphorin, als englischer Resident am Wiener Hof (1718–1727)*, „Bonner Historische Forschungen“ 1964, 25, s. 105–115.

²⁴ Vgl. dazu Anm. 10.

²⁵ Zur Übersetzung meiner englischsprachigen Studie vgl. G. O. Gürtler: *Kalkulacja polityczna czy racja stanu? – Kulisy pobytu w Innsbrucku wnuczki Jana III Sobieskiego*, Lublin 1991.

und dies eben in der Tiroler Landeshauptstadt, wo der Bruder des Bischofs beste Kontakte zu den politischen Behörden und religiösen Institutionen hatte, war er doch „gevollmächtigter Gubernator [...] des gesamten Ober- und vorderösterreichischen Landen“, und dies mehr als ein Dezennium, von 1706 bis zu seiner Abreise aus Innsbruck 1717, um die Nachfolge seines 1716 verstorbenen Bruders in der Pfalz anzutreten.²⁶ Die in Innsbruck inszenierte – und im Oktober 1718 auch realisierte – Arretierung der beiden Prinzessinnen war somit ein Meisterstück familienpolitischer – und moralischer – Doppelbödigkeit der Wiener Zentralbehörden. Der englische Gesandte schien sich im Erfolg seiner zahlreichen Interventionen zumindest bestätigt, war es ihm doch gelungen, Kaiser Karl VI. zur Inhaftierung seiner Tante und seiner leiblichen Cousine zu bewegen und damit die Gefahr einer baldigen Verhehlung vorläufig zu beseitigen. Mit sehr viel Mißbehagen hingegen nahm man die Verhaftung der Prinzessinnen am Hofe des Stuartprätendenten auf, wo bereits Vorkehrungen für die Hochzeit getroffen worden waren. Nicht weniger entsetzt über das kaiserliche Vorgehen schien man an der römischen Kurie zu sein. Von Bologna aus, wohin sich James Edward begeben hatte, um seine Braut zu empfangen, richtete dieser ein dringendes Schreiben an den Papst „de luy demander ou justice ou protection en cette occasion“.²⁷ Klemens XI. reagierte auch postwendend und richtete anfangs November 1718 ein eigenhändiges Expreßschreiben an den Kaiser, worin er diesem die Notwendigkeit der Freilassung der Braut genauestens darlegte.²⁸

In Wien war man sich daher schon sehr bald der Tatsache bewußt, daß die beiden Prinzessinnen nicht ewig in Haft gehalten werden konnten, wengleich diese so angenehm wie nur möglich in standesgemäßer Umgebung in der Innsbrucker „Neustadt“ gewährleistet schien.²⁹ Eines war dabei von vornherein klar: konnte man den Vater der Braut von der Unmöglichkeit der geplanten Verbindung überzeugen, hätte man die gesamte Aktion ohne kosmetische außenpolitische Kurskorrektur und damit ohne persönlich-familiären Gesichts-

²⁶ Vgl. dazu H. Schmidt: *Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz als Reichsfürst*, Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz 2 (Neue Folge), Mannheim 1963.

²⁷ (London), British Library, Additional MSS 20.292 (Papers of Cardinal F. A. Gualterio – Letters of James III the Pretender [1707–1728]), fol. 216f. (Bologna, 19. Oktober 1718).

²⁸ Vgl. dazu N. Huber: *Österreich und der III. Stuhl vom Ende des Spanischen Erbfolgekrieges bis zum Tode Papst Klemens XI. (1714–1721)*, Archiv für österreichische Geschichte 1967, 126, s. 166–172 (Papst und Kaiser in der Heiratsangelegenheit Jakobs III. von England und der Prinzessin Klementine Sobieski von Polen [1718–1719]).

²⁹ Zu den Details des Innsbrucker Aufenthalts vgl. Gürtler: *Deceptis Custodibus...*, s. 7f sowie Gürtler: *Kalkulacja polityczna...*, s. 13ff.

verlust über die Bühne bringen können. Da Prinz Jakob Sobieski gänzlich von der Gunst des Kaisers abhing, glaubte man seine Zustimmung umso leichter zu erzielen. Und so wurde bereits Mitte Oktober 1718 Franz Wilhelm Graf Praschma (auch Prazma), Freiherr von Bilkau (1677–1731),³⁰ Landeshauptmann im schlesischen Wohlau, angewiesen, dem Prinzen die Vorstellungen des Kaisers zu eröffnen. Er konnte von ihm allerdings keine den kaiserlichen Ansprüchen Genüge tuende Antwort erhalten; vielmehr bat der Prinz den Landeshauptmann, zwei Relationen an den Kaiser abzuschicken, von denen die eine die englische Politik des Kurfürsten von Hannover – den Titel eines Königs von Großbritannien vermied er peinlichst – in der Heiratsangelegenheit äußerst abschätzig beurteilte, die andere den großen Nutzen, der aus der Ehe für Österreich erwachsen könnte, klar herausstreicht. Lieber würde er – so beteuert er dem Grafen gegenüber – aller seiner Güter für verlustig erklärt werden und in einem stillen Winkel dieser Erde sein Leben fristen, als vom geplanten Eheprojekt Abstand nehmen.³¹ Durch diese starre Haltung war die Situation nicht gerade entschärft worden, zumal der englische Gesandte St. Saphorin fast täglich bei den Wiener Ministern vorstellig wurde und sie von der Notwendigkeit einer antistuartischen Haltung zu überzeugen versuchte. Zudem hatte er aus verlässlicher Quelle erfahren, daß die Ehe noch gar nicht – wie überall verkündet – durch Prokuration vollzogen worden sei, was ihn eben veranlaßte, sich nach einem passenden Ehegatten für Maria Clementina umzusehen.

Allein man hatte „die Rechnung ohne den Wirt“ gemacht! Denn weder der Vater der Braut noch die Beteiligten selbst waren bereit, die Vermählung rückgängig zu machen, wie eine umfangreiche Korrespondenz beweist. Und so wurde auch alles unternommen, um die beiden Prinzessinnen aus ihrer, wenn auch nicht allzu harten Haft frei zu bekommen. Die Kaiserin-Mutter forderte vehement die Freilassung von Schwester und Nichte und den Vollzug der einmal beschlossenen Ehe und wurde dabei vom Interessensvertreter der Kurie in Wien, Nuntius Giorgio Spinola (1667–1739), kräftig unterstützt. Aber auch am Hofe des Prätendenten schien man sich zur Überzeugung durchgerungen zu haben, möglichst rasch konkrete Schritte zur Befreiung der in Verwahrung genommenen Prinzessinnen unternehmen zu müssen. Denn während im Dezember 1718 der Hofkanzler selbst noch versuchte, Prinz Jakob Sobieski zur Raison zu bringen – letztlich ohne Erfolg –, war in Innsbruck jener Charles Wogan eingetroffen, auf den die

³⁰ Vgl. dazu *Johann Siebmachers Wappenbuch 17 (Die Wappen des schlesischen Adels)*, Neustadt an der Aisch 1977, s. 59f.

³¹ Vgl. dazu D. v. Schönher: *Die Heirat Jakobs III. von England und die Entführung seiner Braut aus Innsbruck*, Innsbruck 1877 sowie *Schönherrs Gesammelte Schriften*, 2, M. Mayr (Hrsg.), Innsbruck 1902, s. 323–361.

Verbindung der beiden Unglücklichen zurückzuführen war. Und während die junge Maria Clementina sich Ende Dezember 1718 noch einmal vertrauensvoll an das Oberhaupt der katholischen Kirche mit der Bitte wandte „d’écriture dans les termes plus fortes Ó l’Empereur pour me (i. e. Maria Clementina Sobieska) laisser la liberté de passer en Italie Ó cause de mon mariage contracté du consentement de mes parents avec le Roi d’Angleterre,“³² hatte der Ire Anfang 1719 das von der polnischen Prinzessin geforderte Pleinpouvoir ihres Vaters zur Flucht persönlich in Ohlau eingefordert. Damit hatte der zweite Akt der politischen Tragikomödie seinen Hauptdarsteller bekommen. Welch gefährliche Doppelrolle dabei dem Wiener Hof zgedacht war, war dabei nicht nur dem päpstlichen Nuntius bewußt, zumal diesem die politische Abhängigkeit des Kaisers vom englischen König bezüglich des Erwerbs der Insel Sizilien nur allzu sehr bekannt war. So hielt auch er eine heimliche Entführung der Prinzessin für die einzige und zielführendste Lösung.

Während also in Wien und London Aspekte der bilateralen Diplomatie das politische Klima beherrschten und man dabei keine Möglichkeit außer Acht ließ, um die Pläne der geplanten Verhehlung gänzlich zu vereiteln, wurden auf einer zweiten politischen Schiene alle Anstrengungen unternommen, um das Unternehmen erfolgreich zu beenden: dieses Mal mit der gebogenen Diskretion, wie man zu meinen glaubte. Die Nachricht, daß Prinz Jakob Sobieski aus Polen und dessen zukünftiger Schwiegersohn in der Nacht vom 7. auf 8. Februar 1719 aus Rom abgereist seien, verbreitete sich daher wie ein Lauffeuer und die antistuartischen Agitationen erreichten einen neuen Höhepunkt, vermutete man doch – mit Recht – eine gut organisierte Befreiungsaktion hinter diesem Manöver. Allein die Absicht des Stuartprätendenten war eine gänzlich andere: nicht die polnische Prinzessin war der wahre Grund seiner plötzlichen Abreise, wie man überhaupt sagen muß, daß sich seitens des Stuarts die Vorfreude auf die geplante Eheschließung mehr als in Grenzen hielt – hier scheint das fatale Ende der Beziehung schon vorweggenommen –, also nicht das Schicksal Maria Clementinas lag James Stuart am Herzen, sondern vielmehr der politische Traum, mit spanischer Unterstützung den Thron seiner Väter zurückzugewinnen. Ein Traum, der – wie wir wissen – auf dem Schlachtfeld von Glenshiel wenige Monate später für ihn zum Alptraum wurde!³³ Postwendend verlangte man von englischer Seite, wo man diese Kabale noch nicht durchschaut hatte, daß der kaiserliche Hof Maria Clementina von Innsbruck in die gut ausgebaute Festung Olmütz überstellen lasse. Diese Forde-

³² (London), British Library, Additional MSS 20.312. fol. 270 (Innsbruck, 29 Dezember 1718).

³³ Vgl. dazu W. Seymour: *Battles in Britain and their political background*, 2 (1642–1746), London 1975, s. 181–200 (Preston, Sheriffmuir and Glenshiel).

rung man jetzt mit dem Hinweis ablehnen, daß sich der Stuartprinz bereits in Spanien befände und somit ein solches Vorgehen nicht vonnöten sei. Obwohl es sich sicherlich hier um kein taktisches Täuschungsmanöver des Stuartprätendenten handelte, dazu lagen ihm seine dynastiepolitischen – teilweise irrationalen – Anliegen viel zu stark am Herzen, erwirkte er mit dieser Aktion den nötigen zeitlichen Handlungsspielraum für das geplante familiäre Vorhaben.

Zwischenzeitlich waren nämlich in Innsbruck die Fluchtvorbereitungen abgeschlossen und dem perfekt geplanten Unternehmen stand somit nichts mehr im Wege.³⁴ Nach einem sechsmonatigen Aufenthalt in der Tiroler Landeshauptstadt verließ Maria Clementina Sobieska am Freitag, 28. April 1719, in einem – fürwahr als Nacht-und-Nebel-Aktion – zu bezeichnenden Manöver – es war ein Uhr morgens –, das ihr und ihrer Mutter von einem der zwölf Innsbrucker Ratsherren zur Verfügung gestellte Domizil, das sich – dank der politischen Vorsehung! – strategisch günstig in der „Neustadt“ befand. Und noch ehe seitens der Innsbrucker Lokalbehörden die Interrogationen und Recherchen in vollem Umfang veranlaßt wurden, hatte die polnische Prinzessin mit einem knapp 36 stündigen Vorsprung italienischen Boden betreten und war somit vor eventuellen Übergriffen sicher. In Wien erfuhr der englische Gesandte erst eine Woche später durch einen mit 30. April 1719 datierten Expreßbericht von der Flucht der Prinzessin. Seine Reaktion war dementsprechend.

Der englandfreundliche Staatskanzler schien ebenfalls durch die Mitteilung der Geheimen Räte aufs äußerste bestürzt, stand sie doch der Realisierung seines außenpolitischen Konzepts diametral entgegen. Unverzüglich forderte er – von St. Saphorin verbal kräftigst unterstützt – vom Kaiser, den Vater der polnischen Prinzessin, den er für den Urheber des Fluchtplanes hielt, sofort verhaften zu lassen. Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736)³⁵ versuchte als Intermediär die daraus erwachsenen politischen Spannungen am Wiener Hof zu neutralisieren und berief kurzfristig eine Konferenz ein, die – ganz zur Enttäuschung des englischen Gesandten – lediglich die Ausweisung des polnischen Fürsten vorsah. Prinz Jakob Sobieski wurde seiner Güter für verlustig erklärt, er selbst des Landes verwiesen und blieb bis zu seiner Aussöhnung mit dem Kaiser wenige Jahre später

³⁴ Zu den folgenden Ausführungen vgl. Gürtler: *Deceptis Custodibus*, s. 11–15; Gürtler: *Kalkulacja polityczna...*, s. 18–23; Gürtler: *Die Entführung der Maria Clementina Sobieska nach englischen, österreichischen und römischen Quellen*, „Innsbrucker Historische Studien“ 1982, 5, s. 27–46 sowie A. S. Gardiner, J. Beckett: *The Escape of Princess Maria Clementina Sobieska*, „The Stewarts“ 1972, 14, s. 57–71.

³⁵ Vgl. zuletzt G. Piltz: *Prinz Eugen von Savoyen: Weg und Werk des edlen Ritters*, Berlin 1991.

in der polnischen Wallfahrtsmetropole Czenstochau interniert. Auch an der Kurie blieben die wiederholten schriftlichen Interventionen des britischen Gesandten ohne Konsequenz. Da vermochten auch die Drohungen der englischen Flotte gegen Civitavecchia nichts mehr auszurichten. Resignierend sollte St. Saphorin sich und der englischen Regierung bald eingestehen müssen, daß „eine protestantische Macht vor katholischen Priestern, [...] vor den Anschlägen der Pfaffen, stets im Nachtheil sei“.³⁶

Und noch ehe Clementinas Mutter von der erfolgreich verlaufenen Reise ihrer Tochter durch ihre Schwester, die Herzogin von Parma, erfuhr, wurde die Verbindung der Häuser Stuart und Sobieski am 9. Mai 1719 in Bologna *per procuratorem* legalisiert; ein Schicksal, das Maria Clementina mit ihrer Schiegermutter, Maria von Modena (1658–1718), teilte, die ebenfalls durch einen Prokurator dem ehemaligen Herzog von York und späteren König Jakob II. (1633–1701) angetraut worden war.³⁷

Spätestens jetzt hätte der romantisch verklärten polnischen Prinzessin bewußt werden können oder vielmehr sollen, wie sehr sie Opfer einer diplomatischen Alliance geworden war, der die realpolitische Legitimation in Europa fehlte. Allein das zarte Alter von siebzehn Jahren wird ihr eine realistische Einschätzung ihrer Situation kaum erlaubt haben. Könnte man also daher – unter Bezugnahme auf den Untertitel meines Vortrags – diese Verbindung für Maria Clementina – oder ganz allgemein für das Haus Sobieski – eher als diplomatische Mesalliance und dynastiepolitische Katastrophe apostrophieren? Ja und Nein. Ja, weil bei realistischer Einschätzung der politischen Situation von 1719 die Aussicht auf eine Restauration der Stuarts auf den britischen Königsthron als äußerst gering zu veranschlagen war – speziell nach dem neuerlichen Debakel im schottischen Glenshiel –, andererseits wird man die Frage jedoch verneinen müssen, weil sich zwar temporär für James Edward die politischen Prämissen vorangegangener Jahre drastisch verändert bzw. dramatisch verschlechtert hatten, die innen-, finanz- und strukturpolitischen Schwächen des krisengeschüttelten Inselstaates um 1720 dem Stuartprätendenten und seinen jakobitischen Anhängern jedoch jene Optionen offenhielten, die durch – möglicherweise – wechselnde mächtepolitische Konstellationen innerhalb der europäischen Pentarchie der Mächte gefördert werden konnten. Gerade diese politischen Imponderabilien dürften die sobieskischen Hoffnungen verstärkt haben, Clementina als zukünftige und einzig legitime Königin von Großbritannien inthronisiert zu sehen, womit sie

³⁶ R. Pauli: *op. cit.*, s. 288.

³⁷ Vgl. dazu Anm. 3, *passim*.

dem Hause Sobieski wider jenes europäische Ansehen und Format zurückgewinnen hätte können, das durch den Tod ihres Großvaters kurzfristig verlorengegangen war. Eine Perspektive, die das polnische Fürstenhaus wohl nicht hoch genug veranschlagen konnte!

Abschließend sei noch eins festgestellt: Was im Mai in Bologna durch Prokuration vollzogen worden war, erhielt – wie eingangs erwähnt – anfangs September 1719 im ca. 100 km nordwestlich von Rom gelegenen Montefiascone seinen krönenden Abschluß: krönend – im Sinne von königlich – allerdings nur im bescheidenen Ausmaß, denn weder waren die Hochzeitsfeierlichkeiten von dem für die britische Monarchie sonst so charakteristischen „pomp and circumstance“ begleitet, noch zollte man dem frisch vermählten Königspaar den ihrem Stande entsprechenden Respekt.³⁸ Lediglich an der römischen Kurie, wo die beiden als König und Königin von England tituliert wurden, erwies man ihnen die gebührende Ehre. Im Palazzo Muti, dem ihnen vom Papst zugewiesenen römischen Stadtpalais, und im Palazzo Savelli, der königlichen Sommerresidenz in den Albanerbergen, verbrachten die beiden – stets Gegenstand einer subtilen ausländischen Berichterstattung – ihre fünfzehnjährige Ehe, mehr schlecht als recht, wie man resümierend festhalten darf. Denn die Beziehung nahm schon bald eine dramatische Wendung. Zwar könnte man die ersten Ehejahre von 1720 bis 1725 als persönlich ausgewogen und politisch hoffnungsvoll für beide Häuser bezeichnen, schien doch durch die Geburt des präsumptiven Thronfolgers Charles Edward am Silvestertag 1720 und eines weiteren Stammhalters 1725, Henry Benedikt (1725–1807), des späteren Kardinals von York,³⁹ das stuartische Haus vor dem unmittelbaren Aussterben gerettet, eine durch die Präponderanz jakobitischer Einflußnahme am römischen Hof ausgelöste Opposition in der Frage der – vor allem religiösen – Erziehung ihrer Söhne entzweite die beiden jedoch schon sehr früh und fand ihren Ausdruck nicht nur in einem übersteigerten, ja bigotten Religiositätsempfinden der katholischen Prinzessin, sondern förderte in zunehmendem Maße auch ihre seelische Vereinsamung und persönliche Resignation und führte letztlich, ab 1728, in eine dritte, verhängnisvolle Phase, jene ihrer physischen Destruktion, die der noch nicht einmal dreiunddreißigjährigen Maria Clementina am 18. Jänner 1735 spätnachmittags ein so tragisches Ende setzte.⁴⁰

³⁸ Vgl. dazu im speziellen H. Taylor: *The Jacobite Court at Rome in 1719*, Publications of the Scottish History Society, 3rd series, XXXI, 1938.

³⁹ Zu Charles Edward vgl. Anm. 6 und zu Henry Benedikt vgl. Potters: *op. cit.*, s. 196–205 (Henry IX, King Cardinal) sowie B. Fothergill: *The Cardinal King*, London 1958.

⁴⁰ Vgl. dazu McLynn: *op. cit.*, s. 14–46.